

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Oberländer Wochen-Post. 1910-1919 1917

17.8.1917

Bezugsbedingungen samt Zustellung:
für Oesterreich K 6.—
ganzjährig K 2.—
halbjährig K 1.50
vierteljährig K 1.50

Oberländer

Bezugsbedingungen samt Zustellung:
für Deutschland K 7.—
für das übrige Ausland K 8.—
ganzjährig.

Wochen-Post

Zeitung für die politischen Bezirke Landeck
und Imst.

Abbestellungen (Bestellungen) und
Zeitungsbefehle sowie alle an-
deren Zuschriften sind zu richten an:
Verlagsanstalt Tyrolia, Gesellschaft
m. b. H., Landeck.

Erscheint Freitag. — Niederschriften werden nicht zurückgeschickt. — Einzelne Nummer 12 Heller.

Preisankfragen und Annahme aller An-
zeigen außerhalb Tirol und Vorarl-
berg werden durch unser Anzeigenbüro,
Wien 1, Wollzeile 16, schnellstens er-
ledigt.

Nr. 33.

Landeck, Freitag, 17. August 1917

16. Jahrgang.

Die Kriegssereignisse.

Am östlichen Kriegsschauplatz

Schreitet die Offensive der Mittelmächte auch immer fort. An drei Stellen bohrten sich die Stahlkörper der Armeen der Mittelmächte in den Körper der russisch-rumänischen Moldaufront ein und drängte dieselbe trotz der verzweifeltsten Gegenwehr immer mehr zurück, so daß die russisch-rumänische Heeresleitung bei anhaltenden weiteren Erfolgen der österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen sich bald gezwungen sehen wird, die ganze Westmoldau zu räumen. Der äußerste rechte Flügel der feindlichen Moldaufront wird durch den steten und zähen Angriff der verbündeten Truppen in der Südbukowina und an der rumänischen Districza zwar langsam aber andauernd gegen Osten geschoben.

Eine Angriffsstelle der Verbündeten gegen die Moldaufront des Gegners befindet sich zwischen dem Protujul und Putnatal westlich und südwestlich von Dena, woselbst die Truppen der Armee des Generalobersten von Mohr zum Angriff auf die feindlichen Stellungen bei Herestrau übergingen und sich sofort der Höhen südlich des Ortes bemächtigten.

Die Lage der zwischen den Armeen Mohr und Madansen eingeleiteten russisch-rumänischen Operationsarmee ist sehr schwierig geworden. Namentlich die zwischen den Oberläufen der Putna und Sufita befindlichen feindlichen Streitkräfte sind in einer üblen Situation, weil alle Verkehrswege in die Ebene bereits durch die Armee Madansen abgeschnitten sind. Es scheint, daß diese feindlichen Kräfte noch keinen Rückzugsbefehl erhalten haben, denn sonst wären sicher schon Angriffe unserer Truppen auf die gegnerischen Nachhut gemeldet worden. Die russische Heeresleitung hoffte wohl, durch die Massentöße an der Sufita jenen Kräften den Rückzug wieder frei zu machen. Dies ist aber nicht gelungen, und nun sitzen jene Truppen erst recht fest in der Klemme. Wege, auf denen die Mannschaften entkommen kann, sind ja in der Richtung gegen den Trotoju vorhanden, aber mit der Artillerie und dem Train bliebe man auf solchen Wegen stecken. Falls also die Gegenangriffe am Sereth und am Trotoju die Lage nicht mehr zu ändern vermögen, drohen dem feindlichen Heere schwere Verluste.

Südlich des Trotojutales versuchte der Feind durch starke Entlastungsangriffe den Rückzug der inneren Flügel der zweiten rumänischen und der vierten russischen Armee zu decken. Alle Angriffe sind zurückgeschlagen worden. Die Truppen der Verbündeten drängten über Solea hinaus nach Tem im Berglande zu beiden Seiten der Putna nach Nordosten weichenden Feinde folgten unsere Kolonnen. Am Rande des Gebirges wurde Stradani (nordwestlich von Panciu) genommen. Die siegreich vordringende Truppe brachte heftige feindliche Gegenangriffe zum Scheitern. In der Serethniederung stürmten deutsche Divisionen den auf dem westlichen Flußufer gelegenen, zähe verteidigten Brückenkopf von Bastaretu. Hier wie im Raume westlich von Panciu zu beiden Seiten der Putna befindet sich der Gegner im Rückzuge. Auch die bisher im oberen Putnatal ihre Stellungen heldenmütig verteidigenden Truppen der Verbündeten beginnen nunmehr die Verfolgung des weichenden Gegners. Die Zahl der Gefangenen ist ständig im Wachsen.

In der Gegend westlich Tirgul-Dena griff der Gegner wieder mehrfach erbittert an. Alle seine

Anstrengungen, eine Aenderung der Lage in diesem Raume zu erzielen, sind vergeblich. Der Feind bezweckt hier augenscheinlich, mit Aufbietung aller zur Verfügung stehenden Kräfte den Rückzug der im Raume von Focjani und Panciu zurückgehenden Kräfte zu decken und zu erleichtern.

Rußland muß sich jetzt unter die Diktatur des Sozialisten Kerenski fügen, die weit drückender ist, als die Herrschaft des Zaren. Der Unterdrückung des Parlamentes und der oppositionellen Presse folgt jetzt die Aufhebung der Versammlungsfreiheit durch einen einfachen Erlass Kerenski's. Der Leiter des Kriegsministeriums Sawinkow setzt im Blatte des Arbeiter- und Soldatenrates auseinander, daß nun beim Heere eine eiserne Disziplin eingeführt werden muß, die nur auf der Autorität fußen kann. Ist es nicht ganz zum Erstaunen, die oberste sozialistische Organisation in Rußland für Disziplin und Autorität schwärmen zu sehen! Bisher haben die Sozialisten dies als „Stiefelwichspatriotismus“ verspottet. Und gerade der Sozialist Sawinkow, der seinerzeit den unerschrockensten Vertreter der Autorität, den Großfürsten Sergius, ermordete, ist es nun, der als Leiter des Kriegsministeriums die Autorität durch erbarmungslose Strenge und massenhafte Todesurteile wieder herzustellen verspricht. Es ist gewiß eine denkwürdige Erscheinung, daß die Sozialisten, kaum daß sie an die Macht gelangt sind, die von ihnen zuvor untergrabene Disziplin und Autorität jetzt mit ganz anderen Augen ansehen und nicht davor zurückschrecken, sich durch die extremsten Verfolgungsartikel Gehoriam zu erzwingen.

Bisher suchte Kerenski sein Gewaltregiment als etwas Vorübergehendes hinzustellen, indem eine von ihm im August in Aussicht gestellte und nach Moskau einzuberufende Nationalversammlung über die neue Ordnung im Staate beschließen sollte. Nun aber wurde von der Einberufung der Nationalversammlung abgesehen. Kerenski will offenbar, was er dem Zaren einst so verübte, unumschränkt regieren, und der „sterbenskranke“ Mann ist tatsächlich, wie wir seinerzeit sagten, seit er im Sattel sitzt, viel gesünder geworden. Wenn das so fortgeht, wird das russische Volk die Siege der Mittelmächte wohl bald mit Jubel begrüßen.

Am der italienischen Front

scheint sich tatsächlich etwas vorzubereiten. Die Italiener werden von England zu einer neuen Offensive gedrängt. Lloyd George jagte dem in London anwesenden Sonnino die süßesten Schmeichelworte und die englische Presse stellte den Italienern vor, daß die Oesterreicher schon ganz erschöpft seien und eine geringe Anstrengung genügen werde, um ihnen die Hermadastellung und damit Triest zu entreißen. Aus dieser Darstellung fühlte der italienische Generalstab offenbar einen Vorwurf heraus, denn in einer Korrespondenz aus dem italienischen Hauptquartier an die „Italia“ wird geschildert, daß die Oesterreicher die Hermada und ihre sonstigen Stellungen noch bedeutend verfestet hätten, und daß die Armee Boroewie heute um keinen Mann schwächer sei als vorhin. Cadorna sucht also heizigen vorzubauen, für den Fall, daß er auch bei einer neuen Offensive Triest nicht nehmen sollte. Die Lust des italienischen Generalstabes hierzu ist augenscheinlich nicht so groß wie die Dienstfertigkeit des Halbengländers Sidney-Sonnino gegenüber den Wünschen aus London.

An der Zionsofront hat beim Feinde eine sehr lebhafteste Tätigkeit der Flieger eingeleitet, was auf einen bevorstehenden Angriff hindeutet. Am 11. August schienen die italienischen Flieger ihre Sache etwas led gemacht zu haben, denn es wurden fünf von ihnen abgeschossen. Am 12. ds. setzten sie zwar ihre Flüge fort, aber offenbar in achtungsvoller Entfernung, denn es wird kein weiterer Abschuss gemeldet. Am 14. August wurden jedoch wieder fünf feindliche Flieger an der Zionsofront abgeschossen. Als Erwiderung auf die letzten Fliegerangriffe auf Pola führte in den frühen Morgenstunden des 14. ds. eine größere Anzahl unserer Seeflugzeuge im Zusammenwirken mit Landflugzeugen gegen das Seearsenal von Venedig eine Unternehmung aus, die trotz widriger Witterungsverhältnisse und sehr starker Gegenwirkung durch Geschützfeuer und feindliche Abwehrflieger sehr guten Erfolg hatte. Unsere Flugzeuge konnten aus geringer Höhe sehr gute Einschläge der schweren und leichten Bomben von etwa 4 Tonnen Gesamtgewicht und Brandwirkung beobachten. Ein Seeflugzeug und zwei Landflugzeuge werden vermisst. Feindliche Bombenwürfe auf Porenzo hatten keinerlei Erfolg.

Im Westen

Die Lage unverändert. Im Fliegerkampf zeigen die Deutschen ihren Gegnern sich dauernd überlegen. Im Juli verloren die Gegner 213 Flugzeuge und 34 Fesselballone, die Deutschen 60 Flugzeuge und keinen Ballon.

Ein aus Paris stets gut unterrichtetes Schweizer Blatt meldet, daß der französische Präsident Poincaré dem Ministerpräsidenten seine Absicht, zurückzutreten, mitgeteilt habe. Ribot hätte den Präsidenten ersucht, den Widerzusammentritt der Kammer abzuwarten. Die Kammer hat sich bis 18. August vertagt. Durch Schweizer Meldungen erfährt man, daß das Rücktrittsangebot Poincaré's kein freiwilliges ist, sondern durch große Volkskundgebungen in Paris, die gegen Poincaré sich richteten, erzwungen wurde. Es heißt, diese Kundgebungen seien sehr stürmisch gewesen und wären durch Militär unterdrückt worden. Genaueres konnte man noch nicht erfahren, weil die Regierung die Grenze sperre und weder Meldungen noch Zeitungen durchgehen läßt. So viel scheint aber sicher zu sein, daß Poincaré wirklich seine Bereitwilligkeit zur Abdankung erklärte, und daß man die Entscheidung hierüber dem Parlament überließ. Damit sollte offenbar die Bevölkerung beruhigt werden. Es ist keineswegs ausgemacht, daß die Krise mit dem Rücktritt Poincaré's enden wird, zumal die Verbündeten Frankreichs den ganzen Einfluß aufbieten werden, um Poincaré zu stützen und eine Präsidentenwahl in so gefährlicher Zeit zu verhindern. Das Volk jedenfalls hat den Präsidenten gründlich satt, allein das Volk macht die Politik nicht; auch wenn es ausruft, ist es niemals selbsttätige Kraft, sondern Werkzeug.

Auch in England ist durch den Rücktritt des Ministers Henderson eine politische Krise entstanden, deren Folgen noch nicht abzusehen sind. Die Ursache seines Rücktrittes ist der Beschluß der englischen Arbeiterpartei, die Einladung zum Stockholmer Kongress anzunehmen. Die Regierung hatte erwartet, daß die Arbeiterpartei die Einladung ablehnen würde, anstatt dessen entschied sie sich unter der Führung Henderson's mit einer gewaltigen Dreiviertelmehrheit dafür. Darob grenzenlose Ueberraschung bei Lloyd George

und der Kriegspartei, und Demission Hendersons. Es wäre aber verfrüht, daraus die Hoffnung zu schöpfen, daß jetzt die Friedensbewegung auch in England zum Durchbruch kommen werde.

Die Erfolge im Serethal.

Die Beute. — Der feindliche Widerstand im Gebirge und unser Stürmerfolg.

kb. Wien, 16. August.

Kriegspressequartier:

Das westliche Serethal bis östlich Marafesti ist vom Feinde gesäubert. Unter den 54 Offizieren, die gestern nebst 3500 Gefangenen eingedrückt wurden, befanden sich 2 Regimentskommandanten und 1 französischer Major. Vergeblich versuchte der Feind, unsere Linien bei Straoani-Serbesti zu durchbrechen, wobei ihm seine zahlreiche Artillerie unterstützte. Bei Ban-eu fiel den Verbündeten ein Truppenlager mit viel Geräte in die Hände.

Der beiderseits des Susitales zurückgehende Feind stellte sich wieder östlich Soveja. Bei der Eroberung des Resboituberges fielen uns außer Gefangenen auch 3 Maschinengewehre in die Hände.

Der Zar nach Sibirien verbannt!

b. Stockholm, 17. August.

Aus Petersburg wird gemeldet: Der Zar und die Zarin werden von Jarstoj-Selo nach Tobolsk in Sibirien mit Extrazug weggeführt. Die Töchter des Zaren sprachen den Wunsch aus, ihren Eltern in die Verbannung folgen zu dürfen.

kb. Petersburg, 15. August.

Die Petersburger Telegraphenagentur meldet: Amtlich wird verlautbart:

Alle in den Blättern erschienenen Nachrichten über den Bestimmungsort des vormaligen Kaisers sowie die über seine Ueberführung von Jarstoj-Selo nach dem neuen Aufenthaltsort betreffenden Umstände sind vollständig willkürliche Angaben. Kein Mitglied der vorläufigen Regierung begleitet den vormaligen Kaiser. Die Frage der Ueberführung des vormaligen Kaisers wurde um die Mitte des Monats Juli ausschließlich infolge politischer und militärischer Erwägungen aufgeworfen und von der vorläufigen Regierung in bejahendem Sinne entschieden. Weder der Arbeiter- und Soldatenrat von Petersburg noch jener von Jarstoj-Selo hat an der Entscheidung dieser Frage irgend einen Anteil. Die vorläufige Regierung hat alle Maßnahmen getroffen, um die Durchführung der Ueberführung des vormaligen Kaisers in der vorgesehenen Weise zu sichern. Die Ueberführung selbst ist strengstens geheimgehalten worden.

Auflebende Artillerie-Tätigkeit.

kb. Wien, 16. August.

Kriegspressequartier:

An der Isonzofront spielte gestern die feindliche Artillerie wieder lebhafter.

In Kärnten hatten Rebel und schlechte Sichtverhältnisse eine geringe Kampftätigkeit zur Folge.

In Tirol lag schweres Artilleriefeuern zeitweise auf den Höhen beiderseits des Tonalepafses und auf dem Raume von Riva und Rovereto.

Sadorna berichtet.

kb. Rom, 16. August.

Amtlicher Bericht vom 16. August:

An der ganzen Front begrenzte Artillerieaktionen. Keine Ereignisse von Belang.

Eine ganze Armee fahnenflüchtig.

50.000 Mann aus dem italienischen Heere unter Mitnahme von Waffen und Geschützen desertiert. Der wahre Feind: die Regierung.

WVB. Berlin, 15. August.

Ueber den gewaltigen Umfang an Fahnenflucht im italienischen Heere geben neuere Nachrichten interessante Aufschlüsse. Seit Mai wurden etwa 50.000 Mann fahnenflüchtig, die sich in den Bergen und im Inneren des Landes versteckt haben. Sie nahmen Gewehre und Schnellfeuergeschütze samt dem Schießbedarf auf die Flucht mit. 10.000 solcher Flüchtlinge bewohnen die Apenninen, die Abruzzen und die Berge bis Calabrien hinunter. Ihre Disziplin soll besser sein als diejenige an der Front. Nach Ausbruch der Frühjahrsoffensive kamen die Fahnenflüchtigen in immer größeren Massen, schließlich kompanien- und bataillonsweise. Auch Offiziere waren dabei.

Die Regierung wage nicht, gegen sie vorzugehen, weil die gesamte Bevölkerung gemeinsame Sache mit ihnen mache und die Verfolgungstruppen wahrscheinlich zu ihnen überlaufen würden. Allgemein sei die Ueberzeugung, daß nicht Oesterreich-Ungarn und Deutschland die Feinde des italienischen Volkes seien, sondern die Regierung und die Gendarmen.

Chinas Kriegserklärung.

kb. Peking, 17. August.

Reuter meldet:

Eine vom Präsidenten der Republik und allen Ministern unterzeichnete Proklamation ist erschienen, worin erklärt wird, daß seit dem 14. August 10 Uhr morgens zwischen China und Deutschland, sowie zwischen China und Oesterreich-Ungarn der Kriegszustand besteht.

Der Friedensruf des Papstes.

kb. Lugano, 14. August.

Dem „Messaggero“ zufolge richtete der Heilige Stuhl an die Regierungen der kriegsführenden und neutralen Staaten eine Note, die formell zum Frieden unter konkret ausgesprochenen Bedingungen aufruft. Auch die Regierung erhielt durch die spanische Botschaft eine Note, deren Text der „Osservatore Romano“ heute veröffentlichen soll.

Der Vatikan sehr hoffnungsvoll.

b. Rotterdam, 16. August.

Aus Rom wird gemeldet:

Der Vatikan ist sehr hoffnungsvoll in bezug auf den Erfolg des neuen päpstlichen Schrittes und hält das Ende des Krieges für nicht weit entfernt.

Die mutmaßlichen Vorschläge.

w. Genf, 16. August.

Die „Associated Press“ meldet aus Washington:

Nach einer nicht amtlichen Quelle enthält der Friedensappell des Papstes folgende Vorschläge:

Herabsetzung der Rüstungen, Beilegung der internationalen Streitigkeiten durch einen Schiedspruch, Herstellung der Freiheit der Meere, Verzicht auf Vergeltungsmaßnahmen in der Form von wirtschaftlichen Konflikten.

Der Papst soll erklärt haben, das Unrecht auf Seiten aller Kriegsführenden sei so groß, daß eine Genugtuung dafür nicht anders möglich sei, als durch die Zurückgabe der besetzten Gebiete.

w. Amsterdam, 15. August.

Es heißt, der Papst schlägt die Wiederherstellung Belgiens, Serbiens und Rumaniens vor, ferner eine friedliche Lösung der Frage Elsaß-Lothringens, des Trentino, Triests und Polens.

Jedenfalls bewegt sich die Friedensbotschaft des Papstes diesmal nicht in allgemeinen Ausdrücken, sondern geht in konkreter Weise auf Belgien, Elsaß-Lothringen, Polen und die italienischen Aspirationen ein.

In vatikanischen Kreisen ist man zuversichtlich wegen der guten Ausnahme der päpstlichen Initiative in der Ueberzeugung, daß die päpstliche Autorität im gegenwärtigen Völkerstreite die einzig geeignete sei, um als Vermittlerin zu dienen. Im Vatikan lege man sehr großes Vertrauen auf ein baldiges Ende des Krieges. Seit einiger Zeit habe man gewußt, daß der Papst durch Vermittlung seiner Vertreter bei den kriegsführenden Mächten Erkundigungen über die Aussichten einer Friedensvermittlung und der eventuellen Friedensbedingungen einzieht. Wenn sich nun der Papst zu dem Schritt entschlossen habe, so sei anzunehmen, daß sich die Mächte nicht völlig ablehnend zu dem vom Papst vertretenen Standpunkte verhalten. Der päpstliche Schritt ist in der Form einer diplomatischen Note erfolgt, die den kriegsführenden und neutralen Mächten bereits in den ersten Tagen dieses Monats übermittelt wurde.

Das Nein der Engländer und Amerikaner.

kb. Amsterdam, 16. August.

„Allgemein Handelsblatt“ meldet aus London, daß neben der englischen auch die amerikanische Presse auf den Friedensruf des Papstes nur ein entrüstetes Nein hat. Das Blatt findet es auch auf das äußerste bedauerlich, wenn die Entente-Regierungen sich nach drei endlosen Jahren des größten Unglücks, das je über die Erde hereinbrach, auf den Standpunkt je ausgesprochen schroffer Ablehnung stellen und bemerkt, daß ein Widerstand, der den Willen des Papstes, Frieden zu stiften, zum Scheitern bringen würde, die äußerste Mißbilligung erfahren müßte.

Die Aufnahme der Nachricht in Wien.

w. Wien, 17. August.

In Wien ist die Note des Papstes noch nicht überreicht worden. Die Blätter nehmen Notiz von den Mitteilungen des „Corriere della Sera“ und äußern unter Vorbehalt der Richtigkeit seiner Mitteilungen, daß die Note gleichwohl einen Fortschritt bedeutet, auch wenn sie in der Entente auf zornigem Widerspruch und bei den Mittelmächten auf unwillkürliche Bedenken stößt. Jedenfalls aber spricht eine Stimme zu den Völkern, die nicht überhört werden kann. Im Gegensatz zu der reichsdeutschen Auffassung ist man in Wien der Meinung, daß die gegenwärtige Situation

für den Friedensruf nicht ungünstig ist; die Friedenssehnsucht ist so stark, daß man heute schon von bestimmten Erwartungen sprechen kann, daß der Friede in diesem Jahre noch kommen muß und in der Entente wenden sich die Arbeitermassen von der Kriegspolitik ab. Die Kriegsparteien scheinen isoliert zu werden und dies schafft immerhin einen guten Boden für Worte der Versöhnlichkeit und Wohnungen zur Bestimmung.

Bedeutende Erwartungen für den Erfolg in Berliner Zentrumskreisen.

w. Berlin, 17. August.

Der neuen Friedenskundgebung des Papstes wird hier die größte Bedeutung beigegeben. Gelegentlich der letzten deutschen Friedenskundgebung hatte Abgeordneter Erzberger gesagt: „Der Weg, den ich im Reichstag eingeschlagen habe, nützt nicht nur unserer Vaterlande am besten, sondern entspricht auch den Kundgebungen Seiner Heiligkeit vollkommen. In verschiedenen Kundgebungen des Papstes während des Krieges ist betont worden, daß nur ein Friede der Verständigung und des Ausgleiches ein Ende des Krieges herbeiführen kann, wie ich wörtlich im Ausschuß meine ganze Aktion einleitete.“ Diesen Frieden der Verständigung und Versöhnung sucht der Papst nun in seiner neuen Note herbeizuführen. Ganz falsch jedoch wäre es, zu glauben, der Mehrheitsbeschuß des Deutschen Reichstages bezüglich der Friedensfrage sei ein beabsichtigtes Spiel gewesen zum heutigen Schritt des Papstes und das Zentrum habe also gleichsam auf Eingebung des Vatikans den Schrittmacher für das Friedenswerk gespielt. Davon kann keine Rede sein. Es besteht allerdings ein Zusammenhang, aber nur insofern, als der Reichstagsbeschuß einen Boden geschaffen hatte, auf den nunmehr der Heilige Vater treten konnte. Zunächst muß man natürlich einmal abwarten, bis die Note im Wortlaut vorliegt. Die vorliegenden Mitteilungen über den Inhalt der Note scheinen unvollständig. Beispielsweise ist in derselben nichts enthalten über den Wirtschaftskrieg nach dem Kriege, der zweifellos auch beseitigt werden muß. Es wird angenommen, daß der Papst diesen Schritt nicht unternommen hat, ohne sich vorher bei beiden Mächtegruppen darüber unterrichtet zu haben, wie sein Schritt aufgenommen würde. Darum hofft man, daß dieser Schritt des Papstes der Welt den Frieden schenken wird.

Oberländer Nachrichten.

Die Monatsversammlung des kath. Arbeitervereines Landed am Sonntag, den 12. August, war gut besucht. Die Versammlung wurde von hochw. Präses Sager eröffnet. Herr Jäger erstattete wie bei früheren Monatsversammlungen wieder eine sehr interessante Kriegsrundschau, welche die Kriegereignisse der letzten Monate zum Gegenstande hatte. Landtagsabgeordneter Gebhart besprach hierauf die innerpolitischen Ereignisse und verschiedene Ernährungsfragen. Im Anschlusse daran folgten einige Anfragen, auf welche der Herr Abgeordnete Aufschluß erteilte. Bei Erledigung von Vereinsangelegenheiten gab der Vorsitzende bekannt, daß verschiedene im Felde stehende Mitglieder an den Verein Grüße sowie Dankschreiben für die gewährte Spende gesandt haben. Es wurde beschloffen, die alljährliche Wallfahrt auch heuer wieder zu halten. Mit Dank an die Erschienenen und besonders an die Redner schloß der Vorsitzende die schön verlaufene Versammlung.

Ein Waldfest in Landed. Anlässlich des Kaisers Geburtsfestes findet am Sonntag, den 19. ds., um halb 4 Uhr nachmittags im Schloßwalde bei Landed ein Waldfest statt, dessen Erträgnis dem neu gegründeten Zweigvereine Landed der Frauenkriegssteuer für die Witwen und Waisen des politischen Bezirkes Landed zufließt. Für den musikalischen Teil des Festes haben der Sängerbund Landed und der Männergesangsverein Umf ihre Mitwirkung zugesichert. Ferner wurde auch ein Orchester gewonnen. Jung und Alt wird allerlei Kurzweil finden, so beim Preishegen, Taubenschießen, Sack-Wettlaufen, Puppenlotterie usw. Auch für Erfrischungen wird in einem Teezelt, Bierzelt, Weinzelt usw. vorgesorgt sein. Nach dem Waldfeste um 9 Uhr abends findet im Gasthof zum „Goldenen Adler“ in Landed ein Konzert statt. Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten. Desgleichen wird um Einsendung von Spenden zur Ausstattung der Verkaufszelte an Frau Bahnvorstand Scheer in Landed ersucht.

Sperre des Gerichtsbezirkes Rauders wegen Maul- und Klauenseuche. Auf Grund des allge-

meinen Tierseuchengesetzes vom 6. August 1909, wird wegen des Ausbruches der Maul- und Klauenseuche auf der Bieng- und Bergkastalpe sowie des Verdachtes deren Bestandes auch auf anderen Alpen der Gemeinde Rauders der ganze Gerichtsbezirk Rauders für die Ein-, Aus- und Durchfuhr von Wiederkäuern (Rindern, Schafen, Ziegen) und Schweine gesperrt. Die Bezirkshauptmannschaft Landed wird jedoch ermächtigt, zur Appositionierung größerer Konjumorte die Ausfuhr von Klauentieren unbedenklicher Herkunft unter den gebotenen Vorichten zur bildigen Schlachtung fallweise zu gestatten.

Deforierung in Zams. Gemeindefeldarzt Doktor Peter Dekristoforo wurde mit dem goldenen Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille in Anerkennung vorzüglicher und aufopferungsvoller Leistung im Sanitätsdienste im Kriege ausgezeichnet und es wurde ihm die Auszeichnung im Beisein der Gemeindevorsteherung und des Seelsorgers nach kurzer Ansprache vom Dekan überreicht. Daran schloß sich eine Pause.

Eingekommen. In den letzten Tagen wurde am Bahnhof Deltal eine den Kleibern nach den besseren Ständen angehörige Frau von einem Sicherheitsorgan ein Kilo Butter hoppgenommen, wofür sie den unerhörten Preis von 50 K bezahlt hatte, bezw. dem Bauern anbot!

In Mäh starb am 8. August die 60jährige Witwe Theres Schranz, Besitzerin der unteren Mühle. Vor acht Tagen war sie noch in Kaltenbrunn wohnhaft. Ein Sohn der Verstorbenen, die von Raunserberg stammt, starb den Heldentod, ein anderer kämpft, geschmückt mit der bronzenen und silbernen Tapferkeitsmedaille, gegen den welschen Verräter. Bäuerinnen werden jetzt infolge Ueberarbeitung und Sorgen öfters Todesopfer fürs Vaterland, Heldinnen ohne Anerkennung in dieser Welt. — In Stams starb am 8. August der brave 16jährige Sohn Johann Tobias des Schuhmachermeisters Mungenast.

Trauungen. In der Blutkapelle der Stiftskirche zu Stams wurden am 16. August getraut: Alois Reuner, Unterjäger, Bauernsohn von Rief, und Barbara Wimmer, Privat, von Werfen.

Stilisch bei der Glockenabnahme. Aus Telfs wird uns unterm 8. ds. berichtet: Zum Begräbnis der Rosina Greßl haben die Glocken zum letztenmal geläutet. Gestern und heute wurden von den drei noch gebliebenen zwei abgenommen. Der Friedhof war voll Leute, als die alte Glocke vom Jahre 1759 langsam herniedererschwebte. Schon hatte sie den halben Weg zurückgelegt, da riß das Seil und mit lautem Krach bohrte sie sich in die Erde und zerbrach in mehrere Stücke.

Brand in Kematen. Am 9. August, nachmittags um halb 2 Uhr, schredte gewaltiger Rauch, mit Windeseile emporladende Flammengarben und das Sturmgeläute der noch im Turm befindlichen Glocken die Bewohner Kematens zum großen Stall und Stadel des Wirtschaftshauses „Zum Altwirt“, früher Tiefenthaler, herbei. In kürzester Zeit war das große Gebäude ein Flammenmeer. Glücklicherweise wehte Ostwind, sonst wäre wohl halb Kematen ein Trümmerhaufen geworden. Das Vieh konnte alles gerettet werden. Es verbrannten viele hundert Zentner Heu, zwei Fuder Korn, Wagen und Fahrnisse, in dieser Zeit der Heunot ein unersehlicher Schaden. Wieder einmal sollen kleine Kinder im Stabl ein Feuerl angemacht und das Unglück verschuldet haben. Auf die Kleinen sollte man eben achtgeben!

Früher Herbst? Aus Kematen wird uns geschrieben: Wenn auf den Flug der Schwalben etwas zu geben ist, gibt's heuer einen frühen Herbst. In den ersten Tagen dieses Monats schon zeigten sich diese Tiere unruhig, sammelten sich auf Leitungsdrahten und sind nun wirklich zum guten Teile verschwunden. Nur die letzte Brut, die noch nicht ganz flügge ist und vielfach noch im Neste sitzt, ist noch hier. — Da gibt's einen langen Winter bei der Holz- und Kohlennot.

Ein Speisezettel vom 11. November 1816, der uns zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt wurde, lautet: Für eine Portion Rindsuppe mit Brot 3 Kreuzer, für eine Portion Rind- oder Leigsuppe 4 Kreuzer, für eine Eintrennsuppe 4 Kreuzer, für ein Paar Ändel 8 Kreuzer, für eine Wurst 8 Kreuzer, für eine Portion Rindfleisch (stark ein halbes Pfund) 12 Kreuzer, für ein Sauerkraut dazu 2 Kreuzer, für anderes Zugemüse als: Erbsen, Rüben, Kohlrant und dergleichen 4 Kreuzer, für eine Portion Ochsenzunge 14 Kreuzer, für eine Portion geräucherter Fleisch 12 Kreuzer, für eine Portion eingemachtes Fleisch 10 Kreuzer, für eine Portion Kalbsbraten (stark ein halbes Pfund) 12 Kreuzer, für eine Portion Schöpfen-

braten 10 Kreuzer, für eine Portion Kalbsbraten 15 Kreuzer, für eine Portion Schweinefleischbraten 13 Kreuzer, für ein gebratenes Huhn 36 Kreuzer, für einen gebratenen Kapau 2 Gulden, für ein Paar Kranewit-Vögel 20 Kreuzer, für eine Portion Halb- bögel 20 Kreuzer, für ein Duzend Zeisig 18 Kreuzer, für süßen oder sauren Salat 4 Kreuzer, für eine Portion Schinken 13 Kreuzer, für eine Eiersteife 11 Kreuzer, für eine Mehlspeise 13 Kreuzer, für eine Portion Stodfisch 12 Kreuzer, für eine Portion Forellen 24 Kreuzer, für eine Portion gemeine Fische 15 Kreuzer, für eine gebadene Speise 12 Kreuzer, für eine halbe Maß Wein bester Qualität 20 Kreuzer, für eine halbe Wiener Maß mindere Gattung 10 Kreuzer, für eine Schale Kaffee mit Rahm 7 Kreuzer, für ein Maßel Haber 9 Kreuzer, für einen Büschel Heu 6 Kreuzer, für ein Zimmer, Bett und Licht über Nacht 5 Kreuzer. Jeder Gast hat auf prompte, reinliche, gute und ordnungsmäßige Bedienung Anspruch zu machen. Bidit Rungger m. p., k. k. pr. Landrichter. Franz Tiefenthaler m. p.

Diebstähle. In Göhens wurde beim Kammerling eingebrochen, Mehl und Speck entwendet. Beim Haxinger wollte ein unbekannter Mann am Sonntag während des Gottesdienstes einbrechen. Zufällig war aber die Bäuerin daheim geblieben, und wie sie sich drinnen rührte, stand er von seinem Vorhaben ab und suchte das Weite.

Bezug von Krankenmehl. Das Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Reutte teilt mit: Zweck der Fürsorge für Kranke wird allen Gemeinden monatlich eine entsprechende Menge Krankenmehl zugewiesen, welches von älteren (über 70 Jahre) und schwerkranken Personen, Wöchnerinnen und für kleinere Kinder gegen ärztliches Zeugnis beziehungsweise Bescheinigung der Hebamme von der Mehlmehlwirtschaftsstelle in jeder Gemeinde bezogen werden kann. Da dessenungeachtet öfters Parteien zum Bezuge von Krankenmehl vor Amt erscheinen, wird hierdurch nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß dieses Mehl nur durch die Mehlmehlwirtschaftsstelle der Aufenthaltsgemeinde zu beziehen ist.

Kaffeebezug. Die Bezirkshauptmannschaft Reutte verlautbart: Am 4. August begann eine neue Kaffeebezugsperiode. Die bisher noch nicht ausgenützten Kaffeearten haben für die nächsten zwei Monate, und zwar bis 29. September d. J. Geltung; sie berechnen zum Bezuge von einem Viertelfilogramm Kaffeeemischung. Der Verkauf von reinem Bohnenkaffee ist vom 4. ds. an untersagt.

Gegen die Verbote des Beerenjammens. Einzelne Gemeindevorsteherungen in Tirol haben das Sammeln von Waldbeeren im Gemeindegebiete verboten. Da im Hinblick auf den Mangel an Nahrungsmitteln, die möglichste Erzeugung von Eingekochtem, Obst- und Fruchtarmeladen durch die Haushaltungen angestrebt werden muß, hat die Bezirkshauptmannschaft Reutte die Gemeindevorsteherungen angefordert, allenfalls die von ihnen erlassenen Verbote des Beerenjammens gleich zu widerrufen.

Gegen das Entlauben der Kartoffelpflanzen wendet sich folgende Verlautbarung im Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Reutte: Die üppige Entwicklung der Kartoffelkräuter im heurigen Jahre haben in der Bevölkerung mehrfach zur Meinung Veranlassung gegeben, daß durch diese starke Kräuterentwicklung die Bildung der Kartoffelnollen und die Güte der Kartoffel Schaden leiden; es ist daher in mehreren Gemeinden die Absicht aufgetaucht, die Kräuter abzuschneiden oder sonst zu beseitigen. Dagegen muß darauf hingewiesen werden, daß die Entwicklung der Kartoffelkräuter in erster Linie von der Sorte der Saatkartoffel, von der Düngung und der Jahreswitterung abhängt. Erfahrungsgemäß haben Spätkartoffel, stickstoffreiche Düngemittel (Jauche, Ammoniak, Stallmist) und feuchtwarmes Wetter stets starke üppige Krautbildung zur Folge. Mehrfach, schon vor Jahren angestellte Versuche haben unzweifelhaft ergeben, daß die Entlaubung, bezw. die Beseitigung der Kartoffelkräuter auf die Entwicklung der Kartoffelnollen von nachteiligem Einflusse ist und diese hiedurch einen widerlich tragenden Geschmack erhalten; am schädlichsten ist ein solches Vorgehen zur Zeit des stärksten Wachstums der Kartoffel, was für den Bezirk Reutte im Juli und in höher gelegene Gemeinden in der ersten Hälfte August der Fall sein wird. Am wenigsten schädlich hat sich eine schwache Entlaubung zur Zeit der Kartoffelblüte erwiesen.

Ausferner Nachrichten.

Personalie. Der Leiter der k. k. Bezirks-Bezirkshauptmannschaft Reutte, Herr Statthaltersekretär Dr. Beer, wurde zum Bezirks-hauptmann ernannt.

Heldentod eines echten Kolpings-Sohnes. Bei den schweren Kämpfen um La Basse fand vor kurzem der Sattler- und Tapezierergehilfe Thomas Hump aus Fürstensebe, Bruch bei München, den Heldentod. Der Genannte dürfte in Reutte noch in bester Erinnerung stehen. Er gehörte in den Jahren 1910-13 dem katholischen Gesellenverein Reutte als ein äußerst eifriges und tüchtiges Mitglied an. Mit außerordentlichem Geschick besorgte er Familienunterhaltungen und sonstigen Festlichkeiten die geschmackvollste Saal- und Bühnendekoration, arrangierte auch lebende Bilder und hielt wiederholt an den Vereinsabenden soziale und apologetische Vorträge. In ihm verband sich eine für einen Handwerksgehilfen ungewöhnliche Intelligenz mit einem ebenso festem, opferfreudigem Idealismus. Jede gute Sache fand in ihm einen begeisterten Förderer, wobei ihm eine besondere, taktvolle Agitationsgabe trefflich zufließen kam. So betätigte er sich außer in der katholischen Vereinsarbeit auch mit Erfolg für die Verbreitung der christlichen Presse, ja selbst für die Förderung des Missionswerkes in den Heidenländern in selbstloser Weise und später in Bozen und München mit besonderem Eifer für die christlichen Gewerkschaften. Wer den wackeren, allzeit freundlichen Burschen mit seiner männlichen Ueberzeugungstreue kennen lernte, mußte ihn achten und lieben. Den Mitgliedern des Gesellenvereines Reutte und besonders seine Tätigkeit bei der Kolpingsjahrhundertfeier am 13. September 1913 unvergesslich sein. Von Bozen aus rückte Hump bei der Mobilisierung 1914 nach München ein, besorgte in seinen freien Stunden die Kanzleiarbeit des Ortskartells der christlichen Gewerkschaften und war daneben unermüdet als Ordner des Zentralgesellenvereines tätig. Wie er sich als Handwerker durch hervorragende Tüchtigkeit stets die vollste Zufriedenheit seiner Meister erwarb, errang er sich ebenso auch beim Militär die Gunst seiner Vorgesetzten. Diese stellen ihm das Lob aus, daß er stets das Muster eines tüchtigen Soldaten war. Am 21. Jänner 1916 kam er ins Feld und nach eininhalbjährigem, schweren Frontdienste bei der Artillerie ahnet jede Zeile seines letzten Briefes noch dieselbe vaterländische Liebe und Begeisterung wie zu Anfang des Krieges. Nun ist der weckere Held, erst 27 Jahre alt, für seine Ideale gestorben. Seine braven, hochbetagten Eltern, deren Stolz er war, verlieren an ihm ihre Stütze, eine brave, ihm gleichgesinnte Bürgertochter seiner Heimat den liebevollen Bräutigam. Schlaf wohl, lieber Freund, und ruhe aus von deinen Mühen am Vaterherzen Gottes im ewigen Frieden. Können wir auch dein Grab im fernen Feindeslande nicht besuchen, dein Andenken wird fortleben — auch bei deinen Freunden in Tirol. Möge der liebe Gott für die wichtige Zukunftsarbeit der katholischen Vereine nach dem Kriege recht viele junge Leute erwecken, vom gleichen Schlag wie der weckere, goldtreue Thomas Hump! — Nordfrankreich, am 15. Juli 1917. I. B.

Grenzverkehr. Die Verhältnisse des Krieges machten es zur Notwendigkeit in den Grenzgebieten durch Verschärfung der Passvorschriften und Kontrolle den Verkehr von Passanten und Reisenden möglichst einzuschränken. Im allgemeinen wurden diese Maßnahmen von „Fremden“ als eine große „Härte“ hingestellt — welche glauben machten, die Grenzen der Möglichkeiten zu überschreiten. Wie steht es heute? Sehen wir nur auf den Bahnhöfen im Grenzgebiete von Reutte um und wir finden trotz der „Schärfe“ und „Härte“ verhältnismäßig mehr „Fremde“ als in normalen Zeiten. Wenn man sich nun die Art und Weise dieses „Fremdenverkehrs“ etwas näher betrachtet, kommt man ohne großen Kopfschmerz auf den Gedanken, daß eine Lösung in dem Rätsel vorhanden sein muß. — Diese Lösung ist nun nicht nur kein Geheimnis mehr, sondern es beschleicht die vielfachen Beobachter mit einer Abneigung, die Vorkommnisse näher zu beleuchten und aufzugreifen. Es erweist sich hiedurch, daß die Maßnahmen im Grenzverkehr hinsichtlich

der Kontrolle noch große Lücken aufweist, die speziell in der Lebensmittelfrage für den Bezirk Reutte von besonderer Bedeutung erscheint. Daher Fremdenverkehr zur rechten Zeit — brauchen wir nicht warten, was uns übrig bleibt!

Bezirkswehrzeichen. Das Komitee, welches zur Errichtung eines Bezirkswehrzeichens in Reutte eingesetzt wurde, hat beschlossen, die Enthüllungsfest desselben auf den 26. ds. festzusetzen mit folgendem Programm: Um halb 11 Uhr vormittags Enthüllung. Festrede gehalten vom Hochw. Herrn Professor A. Müller (Bruder Willram). Nachmittags halb 3 Uhr Streichkonzert der Kapelle des 1. Tiroler Kaiserjäger-Regimentes (Kapellmeister Mühlberger). Am Abend um 8 Uhr bildet Blasmusik obiger Regimentskapelle den Schluß der denkwürdigen Feier.

Vom neuen Sägewerk. Bei der letzten Gemeindevorstellung in Reutte wurde die begonnene Bauauführung eines großen Sägewerkes nach den Plänen der Baufirma Ing. Huler in Innsbruck genehmigt. Die Bauarbeiten schreiten rasch vorwärts, so daß die Inbetriebsetzung des Sägewerkes zum Zwecke der Holzlieferungen in 5 bis 6 Wochen sichergestellt sein dürfte.

Gerichtssaal.

Fälschung von Brot- und Mehlbüchern. Die in Vigo di Cavandine geborene Julia Luchetta, Fabrikarbeitergattin in Landeck, eine abgezehrt aussehende Frau in mittleren Jahren, Mutter von 9 lebenden Kindern, war angeklagt, öffentliche Urkunden, nämlich zwei gemeindefällige Bezugsbücher für Mehl und Brot, gefälscht zu haben. Die Familie Luchetta hatte überhaupt nicht das Recht, von der Gemeinde Bezugsbücher für Mehl und Brot zu erhalten, da die Fabriksangestellten in Landeck der Verschleißstelle der Fabrik zugewiesen sind. Die Angeklagte gibt zu ihrer Rechtsfertigung an, sie habe die Bücher überhaupt nicht gefälscht, sondern ihr Sohn habe sie gefunden und nur drückendste Notlage habe sie dann veranlaßt, die gefundenen Bücher zu verwenden. Sie wurde vom Landesgericht unter Anwendung des äußersten Milderungsrechtes zu drei Tagen Kerker, verurteilt mit einer Einzelhaft, verurteilt.

Verleumdungen. Wegen Verleumdung hatte sich die in Brigen geborene, nach Seefeld zuziehende und im Jahre 1884 geborene Maria Rauth zu verantworten. Die Frau, deren Mann schon längere Zeit im Felde steht, hatte an das Militärkommando einen Brief gerichtet, in dem sie verschiedene Einwohner Seefelds, darunter auch den Bahnvorstand von Seefeld, des Diebstahles beziehungsweise der Diebstahlsheilnehmung sowie des Betruges beschuldigt. In diesem Briefe machte sie beim Militärkommando die Anzeige, daß ein in Seefeld wohnhafter Soldat, der gegenwärtig im Felde steht, viele ärarische Sachen, wie Schuhe, Mäntel, Seitengewehre von der Front heimgeschickt habe. Die Frau des Soldaten habe die Sachen, die nach der Annahme der Angeklagten veruntreut waren, nur dadurch anstandslos von der Bahn ausgefolgt erhalten, weil sie den Bahnvorstand bestochen habe, ihr die Gegenstände auszuliefern. Die Verleumderin forderte die Militärbehörde sogar auf, eine Hausdurchsuchung vorzunehmen und ja gut nachzusehen, da sich im Kellerraum des Hauses viele gestohlene Gegenstände befänden. Außerdem beschuldigte die Angeklagte in dem erwähnten Briefe, der eine für eine so einfache Frau auffallende Kenntnis der deutschen Grammatik aufweist, einen anderen Seefeldler des Betruges, indem die Erwähnte behauptete, derselbe schwindle sich die Unterstützung, die er infolge eines Gebrechens, das er sich auf dem Kriegsschauplatz zugezogen hätte, nur heraus, da er sich absichtlich beschädigt habe, nur damit er von der Front loskomme und seinem Geschäfte nachgehen könne. Sämtliche Behauptungen der Angeklagten erwiesen sich als Unwahrheiten. Die Angeklagte rechtfertigte sich dahin, sie habe die Anzeige nur im guten Glauben an deren Richtigkeit erhoben. Sie sei eben selbst von anderer Seite falsch unterrichtet worden. Zur Prüfung dieser ihrer Aussage und zur Vorladung der Personen, die der Angeklagten diese Unwahrheiten gesagt hätten, wurde die Verhandlung vertagt.

Aus Mitleid die Legitimationskarte ausgeföhren. Zwei junge, kaum 18-jährige Bauerntöchter aus Ranggen waren beim Bezirksgerichte Telfs angeklagt worden, weil eine der anderen eine Legitimationskarte zur Fahrt nach Innsbruck geliehen hatte, wurden aber vom Bezirksgerichte freigesprochen, da der Richter annahm, daß sie sich der Tragweite ihrer Handlungswiese nicht bewußt gewesen seien und nur unter dem Druck der Verhältnisse gehandelt haben. Gegen den Freispruch meldete der staatsanwaltschaftliche Funktionär die Berufung an. Bei der vor dem Landesgerichte durchgeführten Berufungsverhandlung gab die Angeklagte und ihre mitbeschuldigte Freundin an, erstere hätte ein dringendes Geschick in Innsbruck abzugeben gehabt. Ihr Schwager sollte nämlich an die Front abgehen, das Mädchen wußte jedoch, daß, wenn ein Besuch rechtzeitig an die Militärbehörde ab-

gehe, der Schwager, als Hirte, erlöhoben werden könne. Um nun dieses Geschick nur ja rechtzeitig bei der Militärbehörde abzugeben, nahm sie sich nicht die Zeit, sich von ihrer Heimatsgemeinde eine Identitätsbescheinigung ausstellen zu lassen, sondern entlieh sie von ihrer Freundin, die ihr sie auf die flehenden Bitten des Mädchens auch überließ. Deshalb wurden beide Mädchen zur Rechenschaft gezogen. Das Berufungsgericht hob das Ersturteil auf, da Mitleid und triftige Gründe immerhin keine strafbare Handlung rechtfertigen und verurteilte die beiden Mädchen zu je 24 Stunden einjährigen Arrest.

Ein Idealist. Der Korbslechter Georg Kofner war vom Bezirksgerichte Telfs zu 8 Tagen Arrest verurteilt worden, weil er den Gemeindevorstand den „Gemeindestier“ und den Gemeindevorstand einen „Trottel“ nannte. Der Gemeindevorstand hatte nämlich dem Kofner eine Abfertigung versprochen, wenn er die Mutter seiner Kinder, die in Telfs zuständig war, heirate. Er hatte dieses Versprechen gegeben, um die Gemeinde dadurch zu entlasten. Am Tage der Hochzeit kam nun der Korbslechter zum Vorsteher, um die versprochene Summe zu verlangen, als der Gemeindevorsteher ihm diese nicht sofort aushändigte, sondern noch Papiere als Beweis seiner Aussagen haben wollte, schleuderte ihm der schon etwas angeheftete Kofner das erwähnte Schimpfwort entgegen und beleidigte auch in der angegebenen Weise den Gemeindevorsteher. Der Berufungs Senat erkannte den Korbslechter gleichfalls für schuldig und bestätigte das Ersturteil.

Aus aller Welt.

Wettlaufen um Kartoffeln. In Hernald fand vor einigen Tagen ein Knaben-Preiswettlaufen um — Kartoffeln statt, das eine humanitär wirkende Stammtischgesellschaft im 17. Bezirke, bestehend aus größeren Geschäftsleuten, arrangiert hat. Der erste Preis bestand in 10 Kilogramm Kartoffeln, die ein zehn Jahre alter Knabe gewann, die übrigen neun Preise — Kartoffelmengen im Gewichte von 8 bis 1 Kilogramm — jenen durchaus in die Hände zehn- bis zwölfjähriger Knaben. Die Preise waren in kleinen Säcken, eine Spende der Frauen der Veranstalter, welche ein Schildchen mit der Aufschrift „Zur Erinnerung an das Erste Wiener Erdäpfel-Knaben-Preis-Wettlaufen im August 1917“ trugen, verwahrt.

Das Buch des Herrn Gerard. Der frühere Botschafter der Vereinigten Staaten in Berlin Herr Gerard hat soeben ein Buch veröffentlicht, unter dem Titel: „Meine vier Jahre in Deutschland“. Der „Petit Parisien“, der dieses Werk ankündigt, schreibt hierzu: „In diesem Buche bringt Herr Gerard seine persönliche Meinung dahin zum Ausdruck, daß die gegenwärtigen Verhältnisse in Deutschland viel schlechter sind als die meisten Menschen sich vorstellen. Auch „Paris-Midi“ macht die Leser auf das Erscheinen des Buches aufmerksam, aber mit folgenden Worten: „Herr Gerard ist der Ansicht, daß die allgemeinen Verhältnisse in Deutschland bei weitem nicht so schlecht sind als die Mehrheit des Publikums glaubt.“ Wenn der Leser, der beide Zeitungen liest, über den Inhalt des Buches nun nicht ganz genau unterrichtet ist...

Ein Glückstier für die amerikanischen Truppen. Im englischen Heere besteht bekanntlich die Sitte, den einzelnen Truppenteilen Tiere zu schenken, die als eine Art Fetisch mit ins Feld gehen und von allen Chargen in gleicher Weise verhätschelt werden. Der amerikanischen Armee hatten bisher derartige Glückstiere gefehlt. Die bevorstehenden Kämpfe mit dem deutschen Heere lassen es jedoch rätlich erscheinen, den englischen Brauch auf das amerikanische Heer zu übertragen, und so hat Dr. William Bittle Lewis dem ersten in Frankreich gelandeten amerikanischen Truppenteil in der Neuilly-Kaserne einen jungen Löwen geschenkt, der den Namen „Uncle Sam“ erhalten hat und die neuen Bundesbrüder in die Schützengräben begleiten soll. Augenscheinlich rechnen die Amerikaner auf keinen langen Aufenthalt in Frankreich, denn „Uncle Sam“ wird nur wenige Monate zahm genug bleiben, um als Glückstier zu dienen!

Der bestrafte Sterndeuter. Zu einem verzwölften Vortrag über astronomische und astrologische Fragen gestaltete sich ein Prozeß, der dieser Tage in London Aufsehen erregte. Angeklagt war ein Astronom Allan Loo, weil er den Kriegsaberglauben der Leute benützt hatte, um ihnen das Horoskop zu stellen, und weil er für seine Verdolmetschung der Sternsprache in jedem einzelnen Falle ein Honorar von 120 Kronen verlangte. Der Sterndeuter erklärte in seiner Verteidigungsrede, daß es sich bei seiner Kunst keineswegs um Schwindel handle. Es sei erwiesen, daß die Sterne

einen bedeutenden Einfluß auf das Leben der Menschen ausüben; gerade darum müsse man aber die Menschen rechtzeitig vor Gefahren warnen, um sie vor tragischen Schicksalen zu retten. Wenn aber manche seiner Kunden trotz günstigen Ergebnissen der über sie angestellten Sterndeutungen zugrunde gingen, so könne er dazu nur sagen, daß, wenn ein Mann im Trommelfeuer spazieren gehe, dies seine eigene Schuld und nicht die der Sterne sei. Trotz dieser wunderbaren Verteidigung hielt es der Gerichtshof aber für angebracht, dem Sterndeuter eine Geldstrafe aufzuerlegen.

Kriegsanleihen und Quotenverhältnis. Mit dem jüngst mitgeteilten Ergebnis der sechsten Kriegsanleihe erhöhen sich die Beträge, die die ungarische Nation bei den bisherigen sechs Anleihen dem Staate für die Kriegführung überlassen hat, auf mehr als 11 Milliarden Kronen. Da die bisherigen sechs österreichischen Kriegsanleihen 23 Milliarden Kronen ergeben haben, sind von den beiden Staaten der Monarchie zusammen bereits 34 Milliarden Kronen für den Kriegsbedarf aufgebracht worden. Bemerkenswert ist, wie sich der Anteil Ungarns und Oesterreichs an dieser Gesamtzeichnung im Vergleiche mit der im Ausgange festgestellten Quote bemißt. Die letztere beträgt für Oesterreich 66²/₁₀ Prozent, für Ungarn aber 33³/₁₀ Prozent. Der Anteil Oesterreichs an der Gesamtzeichnung beläuft sich auf 67,5 Prozent, der Ungarns aber auf 32,5 Prozent. Betrachten wir die Zeichnungsergebnisse Oesterreichs und Ungarns in ihrem Verhältnisse zur Bevölkerungszahl (28,5 Millionen Einwohner Oesterreich und 20,8 Millionen in Ungarn), so sehen wir, daß für die sechs Kriegsanleihen in Oesterreich per Einwohner 806,6 Kronen und in Ungarn 532,8 Kronen gezahlt wurden. Diese kopfweise entfallenden Zeichnungsbeträge von 806,6 K (Oesterreich) und 532,8 K (Ungarn) stehen nun im Verhältnisse von 66,2:33,8, das mit dem Verhältnisse der Quotenjahre Oesterreichs und Ungarns ebenfalls fast ganz genau übereinstimmt.

Eine wichtige Entscheidung über die Berechnung der Gesehungskosten. In Wiener Blättern lesen wir: Eine Eierhändlerin, die ihre Wareneinkäufe in der Weise besorgt, daß sie die einzelnen Geschäfte aufsucht und die dort vorhandenen Eier erstoft, war vom Bezirksgerichte wegen Preistreiberi verurteilt worden, weil sie 20 Prozent Gewinn genommen hatte. Der Kassationshof hob in letzter Instanz die Verurteilung auf und verwies die Angelegenheit zur neuerlichen Verhandlung. In der für weite Kreise wichtigen Begründung heißt es u. a.: Als Gesehungskosten kommen bei einem Handel nach der Art des geschilberten nicht nur die Einkaufspreise allein in Betracht, sondern es muß der gänzliche Aufwand des Händlers, die Abnützung der Schuhe und Kleidung usw. berücksichtigt werden. Der in den Maximaltarifen erwähnte Höchstbetrag an Gewinn kann doch nur für Wiederverkäufer Anwendung finden, bei denen zu dem Einkaufspreise lediglich die üblichen Regiekosten in Zuschlag kommen. Während der Ankauf der Eier durch die Händlerinnen von Ort zu Ort unter normalen Verhältnissen ziemlich gleichmäßig vor sich ging, bringt es der gegenwärtig selbst am Lande herrschende Eiermangel und deren erschwerte Produktion bei gleichzeitig gesteigerter Nachfrage mit sich, daß die Händlerin bei Aufwand aller Bemühungen nur eine im Vergleiche zu der in Friedenszeiten aufzubrachten, weit geringere Menge Eier sich zu verschaffen in der Lage ist. Es ist klar, daß unter solchen Umständen der auf das einzelne Stück entfallende Gewinn ein höherer sein muß und es kann auch ein Zuschlag von 20 Prozent als durchaus angemessen erscheinen, zumal die Händlerin auch einen Gewinn ziehen muß, der die notwendigen Kosten ihrer heute erheblich verteuerten Lebensführung deckt.

Telephon und Fernsprecher.

Seit 1. Oktober 1916 haben wir bekanntlich von Amts wegen kein Telephon mehr, sondern einen Fernsprecher, was ja recht erfreulich scheint und auch ganz gut klingt, aber doch im deutschen Sprachgebrauche, nie im Volksmunde, dem heute das Telephon mundgerecht liegt, seinen oder sogar mehrere Haken hat. — Jeder Bauer im innersten Tal, weiß heute, was ein Telephon ist, und wird gewiß, wenn er in die Lage kommen sollte, es bei einer öffentlichen Sprechstelle, die ihm zunächst gelegen ist, benutzen zu können oder zu müssen, beim Postmeister verlangen „zu telephonieren“ und nicht „zu sprechen“ oder „fern zu sprechen“.

Geht man nun weiter auf die Sache ein, so kommen wir da auf sprachliche Ausdrücke und Zusammenhänge, die im Volksmunde hochkomisch und ganz ganz ausgeschlossen erscheinen.

Also: „Antelephonieren“ soll jetzt gesprochen werden „anfernsprechen“ oder „fernansprechen“? — „ich telephoniere dich an“, soll lauten „ich fernspreche dich an“, oder „ich anspreche dich fern“

oder „ich spreche dich fern an“ oder „ich fernanspreche dich“?

Man jagt ganz leicht und gut: er telephoniert, er hat telephoniert, es ist telephoniert worden, aber sicher nicht so leicht: er spricht fern oder er fernspricht, er hat ferngesprachen oder er hat gesprochen fern; es ist ferngesprachen worden oder es ist gesprochen worden ferne.

Wir werden daher in Zukunft und wohl für immerwährende Zeiten ganz prächtig und lustig weiter „telephonieren“ und uns „antelephonieren“ lassen.

Wenn man gleich von Anfang an, als das Telephon praktisch gebraucht wurde — das ist ja etwa Ende der siebziger und Anfang der achtziger Jahre (1881 zuerst bei uns in Wien) — ein passenderes Wort im Deutschen gefunden oder angenommen hätte, stünde die Sache heute nach mehr als 30 Jahren anders. So hat der weitbekannte und gelehrte Bertold Auerbach damals vorgeschlagen, das alte deutsche Wort „hiften“ oder „hifen“ (hiefen), das in dem „Sifhorn“*) heute noch fortlebt, zu diesem Zwecke statt „telephonieren“ anzunehmen, wurde aber deshalb von unseren Schriftgelehrten nur belächelt oder ob seines geistreichen Gedankens bewußt. Wir könnten heute bereits eingebürgert einen „Sifer“ (Telephon oder Fernsprecher) usw. haben, könnten hifen, anhifen usw., alles sehr einfach und gut, wenn es gang und gäbe und ins Fleisch und Blut übergegangen ist.

Wir hätten dann auch keine „Telephonzentralen“ oder gar das langatmige „Fernsprechvermittlungsbüro“, sondern kurz ein „Sifant“ usw.

S. R.

*) Kleines Horn von Holz oder Horn zum Signal, geben bei Jagden, von den Jägern am „Sifriemen“ über die linke Schulter, jetzt meist nur noch, wenn überhaupt, bei festlichen Anlässen getragen; es gibt solche mit hohem (hellem), mittlerem und tiefem Ton.

Ein Besuch der Versuchstation in Ruffstein.

„Forscherätigkeit und Tüchtigkeit werden uns noch viele im Pflanzenreiche schlummernde Schätze erschließen, von welchen wir keine Ahnung haben. Darum sind Versuchstationen das wichtigste Mittel der Allgemeinheit zu dienen.“

Verschiedene Aufsätze und Notizen in österreichischen und deutschen Zeitungen hatten uns auf das Ruffsteiner Unternehmen aufmerksam gemacht und so fragten wir Ende Juli an, ob ein Besuch gestattet sei. Drahtlos wurden wir willkommen geheißen.

Das alte Ruffstein mit seiner prächtigen Burg bleibt links liegen, als wir unaufrichtig zum Gute Waidach wandern. Noch im Stadtgebiete liegend, ist dieses Areal mit seinen natürlichen Grenzen zwischen Inn und zwei Bächen wie geschaffen für eine solche Anlage. Es ist begreiflich, daß eine möglichste Fernhaltung von unliebsamen Besuchern erfolgt. Teils, um Versuche erst durchzuführen, vor sie bekannt werden und auch die häufigen Diebstähle zu vermindern.

Die vielfach wechselnde Bodenbeschaffenheit ist günstig. Anders ist es mit dem Zustande derselben, der erst im zweiten Jahre in guter Kultur steht. Vermooste Wiesen und verunkrautete Acker machen Arbeit und Kosten, bis sie Gartenland werden.

Eine Versuchstation für technischen und ökonomischen Pflanzenbau ist eine Art Geheimküche des Pflanzenbauers. Nach allen verwendbaren Stoffen für Technik und Medizin und für Ernährung wird dort geschürft. Nicht nur die Kultur vieler importierter Drogen ist uns fremd, auch das Wesen und die unendlich seinen Kräfte der heimischen sind uns vielfach unbekannt. Hunderte früher erfahrungsmäßig benützter Heilpflanzen sind auf ihren Wert wieder zu prüfen oder eine Methode zu ihrer Untersuchung zu finden. Eine Verbindung mit einem chemisch-technischen Laboratorium ist deshalb notwendig. Beide arbeiten sich in die Hände. Die organische Chemie ist ja ebenfalls auf solche, mit Liebe und Verständnis geführte Versuchstationen angewiesen, da sie anderweitig das Material oft nicht oder nicht rein erhält.

Die botanischen Gärten sind nur Nachschlaagerwerke in der Natur, aber nicht Dieberranten. Schon dieser Unterschied beweist die Notwendigkeit privater Versuchstation. Daß ein solches Unternehmen auch nach Erwerb trachten muß, erhöht die Intensität seiner Arbeit. Die vielen kleinen Kulturen verschlingen große Summen von Arbeit, da viel Zeit darauf verwendet werden muß.

Es sind seit dem Vorjahre 278, von welchen ein guter Teil erprobt ist.

Wir können nicht viele davon aufzählen. Orientalische Wurzeln für Fabriken werden kultiviert, um zu erfahren, ob ihre Rucht lohnend ist. Zahlreiche Pflanzen ausländischer Purgative, welche nicht mehr eingeführt werden, Ersatzstoffe für Opium und ähnliches.

Vor allem Gespinnstpflanzen mannigfacher Art. Eine zuderhaltige Pflanze heimischer Art, gekreuzt mit einer italienischen. Die Analyse weist im Trockenprodukt 24 Prozent Zuder aus! Ersatzblätter für Tabak, Nährmittel mit hohem Stärkegehalt und vieles andere. Die Zeit ist angetan für solche Schürfung in unserer Pflanzenwelt. Verdanken wir doch einer früheren eisernen zum Beispiel den Ertrag für Rohzuder, unsere unentbehrliche Zuderrübe, welche heute das Viehhundertfache gegen jenen liefert.

Die Gewinnung von Samen ist einer der wichtigsten Zweige des Unternehmens. Der Zeit angepaßt ist eine Gemüsesamenzucht mit verbunden. Gerade wir in Tirol und überhaupt in Oesterreich sind arm an Samen und auf die Einfuhr angewiesen. Und wenn Deutschland die Einfuhr verbietet wie seither, sind Steigerungen von 200 bis 300 Prozent nötig.

Zum direkt Genießbaren schreitend, sehen wir die vielgerühmte und geladete Reismelde. Wie aus dem „Allgemeinen Tiroler Anzeiger“ bekannt, hat die Versuchstation die illusionistischen Anpreisungen gewisser Samenhändler richtiggestellt. Dieses warme Jahr ist für die Reismelde günstig. Geradezu prächtige Beete bis zu 1,80 Meter hoher Pflanzen, welche schon zum Teil an der Reife stehen. Versuche im Halbschatten sind ebenfalls günstig verlauten. Ein Stückchen weiter steht ein neuer Spinat, fesselnd durch große, zarte Belaubung von prächtiger Farbe, ist er zugleich Pierde jedem Garten. Eine Probe in der Küche beweist uns auch seinen Wohlgeschmack.

In einem großen Acker Mangoldsaamen arbeiten eifrig Gymnastien, welche beigezogen wurden, da andere Kräfte mangeln. Willig und tüchtig greifen sie zu und ist diese Hilfe sehr zu begrüßen. Anstoßend sehen wir 18 bis 20 Kinder beim Zupfen von Kamillenblüten; es ist die echte römische, welche jetzt sehr gefragt ist.

Einige Frauen stehen in einem Felde tiefblauer Mispeln, welche getrodnet zu Suppenwürze dienen. Weiter oben beachten wir zwei Acker, welche hellblau herüberleuchten. Es ist Bichoriensame der guten zylinderförmigen Wurzel. In Oesterreich fehlt diese Samen zucht bedeutend. Beweis die Preissteigerung von 4 K auf 32 bis 34 K. Die Versuchstation hat viel getan zur Propagierung dieser wertvollen Destrucht. Auch dieses Jahr ist sie wieder 11 bis 12 Wochen nach der Saat zu ernten. Ein anderer Acker ist mit Flachsb bestellt. Eine neue Sorte, ebenfalls für Samen. Militärsperre oder daneben einige Stüde, welche mit frühen Erbsen besät werden. Von den Erbsen, einer ganz frühen eigenen Sorte, wurden über 3000 Pils geerntet zu einer Zeit, als es sie kaum in Südtirol gab. Samen wird an Gartenbesitzer abgegeben, um diese Sorte in Tirol möglichst zu verbreiten. Für den Acker ist die Augenweide der Versuchstation das mächtige Speisefürbis-Feld. Auf kleinen Dämmen sind 52 amerikanische und estliche Südländer angebannt. Geradezu tropisch ist das Wachstum der meist rankenlosen Pflanzen. Von der Größe eines 25-Liter-Fasses bis zum Ei ist in lang und breit, glatt und gerippt, paktienförmig usw. alles vorhanden. Rot, gelb, gestreift und gestülpelt. Eben werden einige hundert Pils zur Stadt geführt. Die Versuchstation gibt sogar Kochrezepte dazu. In Nordtirol ist leider der Speisefürbis lange nicht gewürdigt, wie er es verdient. Man denkt an den gewöhnlichen Feldfürbis, dessen starker Geruch und die Verwendung als Viehfutter die Abneigung auch gegen die feinen Sorten erhielt. Wichtig ist die leichte Aufbewahrungsfähigkeit der Speisefürbisse. Reif halten sie im kühlen Zimmer bis ins Frühjahr.

Eine Reihe Kartoffeln werden uns gezeigt und Kostproben bereitet. Es ist eine Neuheit mit rot und weiß gefleckter Schale und heißt „Roter Adler“ (die Schutzmarke der Versuchstation). Eine mittelfrühe Sorte von großem Wohlgeschmack und reichtragend. Wir zählen 26 Knollen an einer Staude.

Zum Schluß erhalten wir Mahharberwein zu kosten, der in Geschmack und Farbe an einen guten „Schilcher“ erinnert. Es sind lediglich die ausgepressten Stengel mit Karottensaft vergoren.

Bis Mitte August sind die großen Samen alle geerntet und beginnt die Reinigung und Aufbereitung derselben und der trockenen Drogen.

Wir nehmen die Ueberzeugung mit fort, daß das Bestehen solcher Versuchstationen geradezu ein Segen für die Allgemeinheit ist, wenn die Leitung das umfassende Wissen in Gartenbau und Technik besitzt, wie es hier der Fall und die Station durch eigene Arbeit und Erfolge sich selbst erhält.

Dr. v. M.

Jeder sein eigener Reparatuer!
Meine Lumax-Handnähähle näht Steppstiche wie mit Nähmaschine — Größte Erfindung, um Leder, zerrissenes Schuhwerk, Geschirre, Felle, Teppiche, Wagendecken, Zeltstoffe, Pils, Fahrradmäntel, Säcke, Leinwand und alle anderen Arten Stoffe selbst flicken zu können. Unentbehrlich für jedermann. Eine Wohltat für Handwerker, Landwirte und Soldaten; ein Juwel für Sportleute, Feste Konstruktion, kinderleichte Handhabung. Garantie für Branchensicherheit; übertrifft alle Konkurrenz-Fabrikate. Viele Belobungsschreiben. Preis der kompletten Nähähle mit Zwihrn, 4 verschleißbaren Nadeln und Gebrauchsanweisung K 300, 2 Stück 750, 3 Stück K 11—, 5 Stück K 18— Versand bei Geldvorauszahlung portofrei, bei Nachnahme Porto extra, ins Feld nur gegen Vorauszahlung durch

JOSEF PELZ, Troppau
Olmützerstraße Nr. 10. 595 Wiederverkäufer gesucht

Geschäftliche Mitteilungen

Essentielle Handelsschule in Bozen. Bezüglich des Unterrichtsbeginnes verweisen wir auf die im Anzeigenteile der heutigen Nummer enthaltene Ankündigung.

Die Filiale der Brixener Bank in Linz

Übernimmt zur Verzinsung bis auf weiteres

Geldeinlagen

auf Sparbüchern und in laufender Rechnung mit 4 1/4%

Auswärtige Einleger erhalten über Wunsch kostenlos Postanlagenscheine

Leere Flaschen

von Wein, Bier, Löffel und Mineralwasser, in allen Größen, laufe waggonweise sowie in Partien von 100 Flaschen aufwärts und erbitte ausführliche Angebote an **U. Rohn, Prag-Karolinental 496.** Einkäufer in jeder größeren Stadt gesucht.

Öffentl. Handelsschule in Bozen.

Beginn des 28. Schuljahres am 9. September 1917.

1. **Zweiklassige Handelsschule samt Vorbereitungsklasse für Knaben.** Einschreibung am 9. und 10. Sept. 1917 von 9—12 Uhr vorm.
2. **Zweiklass. Handelsschule für Mädchen.** Einschreibung am 12. und 13. September 1917 von 9—12 Uhr vormittags.

Das Abgangszeugnis der öffentlichen Handelsschule in Bozen erleiht gemäß § 13 des Gesetzes vom 6. Februar 1907, N. G. Bl. Nr. 26, den Nachweis über die Beendigung des Lehrverhältnisses in einem Handelsgewerbe vollständig, ferner verleiht es den Absolventen das Recht auf zweijährige Militärdienstzeit.

Prospecte und Lehrpläne stehen kostenlos zur Verfügung.

Gute Kosthäuser werden zugewiesen und Auskünfte bereitwilligst erteilt durch

16611 Die Direktion.

Mayfarth's Separator



In allen Bedarfsländern anerkannt als vorzüglichste u. billigste, sofort lieferbare

Milchenträumungsmaschine

Stündliche Leistung ca.:
Nr. 0 — 65 Liter

- 1 — 120—130
- 2 — 220—250
- 3 — 120—130

Illustrierten Katalog Nr. 1103 versenden gratis und franko

PH. MAYFARTH & Co.
Wien, II., Taborstr. Nr. 71.

Fabriken landw. und gewerbli. Maschinen
Vertreter erwünscht. 321

Zellulose - Schuhriemen!

Für den bezirksweisen Vertrieb dieses konkurrenzlosen Artikels werden rührige, gut eingeführte und solvente

16616 Vertreter gesucht!

Zuschriften an **Franz Ferdinand Guba, Bozen.**

Tier - Hausapotheke

mit mediz. Pflanzen u. Kräutern in Pulver-, Tinktur-, Salben-, Fluidform, chirurg. Instrumenten, tierärztl. Behelfen und Bandagen, nach erprobten Rezepten zusammengestellt, für umsichtige Landwirte unentbehrlich. Tier-Nähr- u. Pflegemittel, Blutjutter stets in tadelloser Zusammensetzung. Ratsschläge u. Auskünfte bereitwilligst erteilt. „**Boon**“ Tier-Nähr- und Pflegemittel, Innsbruck, Innrain 16. 16454

Schwedisches

Lederfett

beste und älteste Marke, ausgezeichnet bei mehr als 80 Ausstellungen. Kleinster Postantrag: drei große Blechdosen K 4.50 franko Verpackung mit Postnachnahme. Für Kaufleute Vorzugspreise in 1/2, 1/4 und 1/8 Kilo-Blechdosen.

Techn. Fettwaren-Erzeugung

Josef Spitz, Linz, Altstadt.

13310

Bauspenglerei und Glaserei
Geschirr- und Glashandlung

Anton Majerotto

Lienz, Muchargasse Nr. 19, beim Klosterbäck

Glas- u. Porzellanwaren, Warmhalteflaschen (Helios Thermos).

Lampen, Gasthaus- u. Küchengeschirr, Spiegel, Bilderrahmen,

Fensterglas in reicher Auswahl zu billigsten Preisen. 1042

Gegründet 1868. Prompte Bedienung.

Andenkenbilder liefert die Tyrolia Innsbruck

Sendet den Soldaten den „Anzeiger“ ins Feld!!

Eine Feldpostkarte, die über die Beliebtheit des „Anzeiger“ an der Front berichtet und folgenden Inhalt hat, wurde uns zum Abdruck zur Verfügung gestellt:

„Lieber Freund! Danke Dir herzlich f. den zugesandten „Tiroler Anzeiger“; es ist eine der größten Wohltaten, die Du mir als Freund erweisen konntest. Er hat eine große Runde zu machen. Zuerst bekomme ich ihn und dann geht er durch den ganzen Laufgraben; auf diesem Wege bekomme ich ihn nie mehr zurück.“

(Nachdruck verboten.)

Leontine.

Von Rebeatis.

Sie sah ja an dem bleichen, abgehärmten Gesichte Leontines, wie furchtbar sie gelitten haben mußte. Wie hätte man also mit ihr rechten können?

Inzwischen trat Leontine einen Schritt vorwärts.

„Vermutlich sind Sie nicht allein gekommen, Sie werden ins Haus zurück wollen.“

Damit ging Leontine voran und Ursula folgte. Es war die Absicht der jungen Frau, das Förstertöchterlein nicht in den Salon zu begleiten, sondern ihr eigenes Zimmer aufzusuchen; allein die helle, frohe Stimme Steinerts, die aus demselben herausklang, ließ sie sich anders besinnen. Sie betrat mit Ursula den Salon und begrüßte das Oberförsterpaar, wenn auch steif genug, an der Unterhaltung so wenig als möglich teilnehmend. Doch das war schwerlich von jemand anders erwartet worden. Dagegen fiel Ursulas bedrücktes und verstörtes Wesen allen auf. Das Kind war bitter enttäuscht worden. Was Wunder, daß Kurt Steinert doppelt Mühe gab, es wieder froh zu stimmen. Er erzählte Ursula, was er auf Sonneneck verbessert, von dem Neubau des Schafstalles und den jungen Hunden — er wußte ja, daß sie sich für das alles interessierte, und schließlich forberte er seine Gäste auf einen Rundgang durch den Hof zu machen. Daß sich auch Leontine an

demselben beteiligen würde, hatte wohl niemand vermutet, und sie selber am wenigsten. — Aber dabei war sie trotzdem, von einem Empfinden dazu getrieben, das stärker war, als ihr Wille. Kurt ging an Ursulas Seite — ihr sollte ja vor allem gezeigt werden, was sich seit ihrem Fortgang auf Sonneneck verändert. Schließlich kam man denn auch zu den jungen Hunden, die Diana, die prächtige Bernhardsiner-Hündin, vor acht Wochen geworfen. Ei, was das für schöne Tiere waren! Der schönste, „Lämmel“ genannt, hätte eher Prinzchen heißen sollen, so etwas Edles, Herrliches hatte das junge Tierchen schon an sich. Ursula konnte sich gar nicht trennen von der interessanten kleinen Hundegesellschaft.

„Möchten Sie den „Lämmel“ haben?“ fragte Kurt Steinert, erfreut, daß Ursulas Gesichtchen wieder ganz hell geworden.

„O, ja, aber Sie dürfen ihn nicht fortgeben — er ist der schönste.“

„Doch, doch, wenn er Ihnen gefällt, liebe Ursula, von Herzen gern. Ich möchte Ihnen so gern eine Freude machen.“

Er sah sie warm an, und sie verstand ihn.

Es tat Kurt leid, daß seine Frau unfreundlich gegen Ursula gewesen, und er wollte das gutmachen durch seine Freundlichkeit.

Daher konnte Ursula nicht anders, sie nahm das Geschenk mit Dank und Freude an.

Leontine hatte die ganze kleine Szene zwischen Ursula und Kurt genau beobachtet, auch Wort für Wort verstanden. Jetzt kochte es in ihrem In-

nern. Ursula sollte das Tier nicht haben — ihr eigen sollte es sein. Sie fühlte plötzlich, daß das hübsche Tier der einzige Gegenstand war, den sie liebte, und daher sollte man ihn ihr nicht nehmen. Schon öffneten sich ihre Lippen zum Widerspruch, als ein Blick Kurts sie traf, voll von Verachtung, kalt und stolz, daß sie erkannte, daß ihr Veto ihr eine große, demütigende Niederlage bereiten würde.

Sie war eine Null in dem Hause ihres Gatten, Sie hatte weder Rechte noch Stimme darin.

Als die Gäste bald darauf abfuhr, ging Leontine in ihr Zimmer und schloß sich ein. Für diesen Abend war sie für niemanden mehr zu sprechen.

Kurt Steinert ging häufiger denn je in die Oberförsterei, vielleicht weil die Försterleute kaum je noch nach Sonneneck kamen, Leontines wegen, die ihnen in noch schrofferer Weise zeigte, wie unwillkommen sie waren. Warum also das launenhafte Weib noch mehr reizen und den armen Steinert in Verlegenheit bringen? Der herzlichen Freundschaft, die sie mit dem Nachbar verband, tat das keinen Abbruch. Kurt fühlte sich stets willkommen im Försterhause und je ungemütlicher er es in seinem Heim hatte, desto gemütlicher wurde es ihm hier.

Leontine wußte das ganz genau. Im Geiste sah sie die hellen Gesichter, die ihn grüßten, hörte ihn scherzen und lachen, wie es sonst nie seine Art gewesen, und wie traut und gemütlich die Abend-

Josef Malfatti

Innsbruck, Herzog Friedrichstr. 3

Bettfedern und Flaumen

Rohhaare

Kapot

Bettdecken

Strohsäcke

Eiszeug

Stickereien

Spizen

Wäsche

AUGUST GANDER

empfehl in größter Auswahl

Gebetbücher, Rosenkränze**Andachtsgegenstände, Pa-****pier-, Schreib- und Leder-****waren, Artikel für Körper-****:: :: und Zahnpflege :: ::**

LIENZ (Tirol)

LIENZ (Tirol)

Fahrrad zu verkaufen,

fast ganz neu, nur einige-
male gefahren, mit tabel-
losen Mänteln u. Prima-
Gebirgskreifen (Friedens-
gummi), Freilauf u. sämtl.
Zugehör. Zu erfrag. Schwarz,
Jof. Wopfnertstr. 102, 1. St.

Zwei Zimmer

Kabinet und Küche mit Veranda samt Zubehör
ist Heltalerstraße Nr. 9 auf 1. September zu
vermieten. 1184

Eine größere Landwirtschaft
wird in Lienz oder Umgebung zu kaufen gesucht.
1173

Josef Felchtinger

Innsbruck, Maximilianstraße Nr. 1.

FARRADER und Nähmaschinen



Leichte Zahlungsweise . . . Reelle Bedienung
Kataloge auf Verlangen gratis. Vertreter gesucht!

Grammophone und
Platten, Klaviere, sowie
sonstige Musikwerke

Milchzentrifugen

Säcke- und Habernkauf!

Ich bezahle für gute Gute-Mehlsäcke per
Stück 3 Kronen, für alle anderen Sackgat-
tungen höchste Preise. Ständiges, reelles
Geschäft. Annahmestelle für Innsbruck:
Feuerwehrhütte, Schmuckgasse Nr. 1, Eger-
dachstraße, Prndl. Von Händlern erwarte
Offerte: Therese Möll, Amras Nr. 42.

Verlags-Anstalt „Tyrolia“ in Innsbruck

Christus

Dichtung von August Lieber. In vor-
nehmen Pappband (75 S.) Nr. 3.—

August Lieber, ein sturmgeriffener Mensch und
Dichter, hat Christus, den Gottmenschen
innerlichst erlebt und aus dem Erlebnis heraus ist
seine Dichtung gewachsen. Das ist das Schönste,
was man von dem hebeitsvollen Werke sagen
kann. Es rührt an die Quelle aller Fragen und
an den Anfang aller Wege. Für unsere Zeit
erscheint das Buch wie aufbewahrt, daß es die
zerwühlte und gottverwaiste Welt wieder zu
dem zurückführe, der sie geschaffen und erlöst hat.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen der
Verlags-Anstalt „Tyrolia“ in Innsbruck,
Brixen, Bozen, Sterzing und Landeck.

Ein vorzügliches Klebemittel

für Holz, Metall, Porzellan, Glas
etc. ist das „Kleolit“. Preis in
Päckchen à 30 h und 50 h.
Dasselbe ist stets vorrätig in
der Filiale der 16453

Verlags-Anstalt „Tyrolia“ in Landeck
Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

mahlzeit war. In der Oberförsterei war Kurt zu
Hause, während ihm sein eigenes Zuhause immer
mehr verleidet wurde. Nicht der Sonneneck selber,
o nein, der war ja stets seine Freude und sein
Stolz gewesen, für den er lebte und wirkte; wohl
aber der Ort, an dem Leontine sich befand, ein
armes, verbittertes Weib, das nichts war, das
man ignorieren konnte, und von dem man nicht
einmal merkte, wenn es Gleiches mit Gleichem ver-
galt. Sie hatte gar keine Waffe, und hätte sie auch
die schärfsten Geschosse gehabt, sie wären an Kurts
Gleichgültigkeit abgeprallt. Er wollte absolut nichts
mehr mit ihr zu tun haben, und wollte sie ihm
gegenüber nicht dasselbe? Nein, mit verzweifelter
Bitterkeit sagte sich Leontine das, denn sie hatte
gar nichts als Erjas, keine Arbeit, keine Tätig-
keit, kein Interesse, kein Leben. Für sie wäre es
tausendmal besser gewesen, sie wäre gestorben.

Aber nein, sterben konnte sie auch nicht; fast
wahnsinnig vor Zorn und Eifersucht sagte sie
das jetzt. Ihr Tod machte ja Kurt Steinert von
seiner lästigen Fessel, von seinem Weibe, frei, und
gab ihm diejenige, die er liebte — Ursula Berg-
holz.

Nur sie war unglücklich und elend. Leontine
hatte sich das oft gesagt, Kurt dagegen hatte sich
leicht gefunden. Er hatte sein Sonneneck, das er-
fekte alles. Er brachte das Gut von Jahr zu Jahr
mehr empor, und empor brachte er auch alle, die
für ihn arbeiteten. Es war wohl keiner unter
seinen Leuten, der ihn nicht ehrte und liebte,
und ebenso geschah es ihm auch von seinen Nach-
barn und Freunden. Sein Name war in der

ganzen Gegend einer der geachteten, was alles
eine reiche Portion Glück einschloß, mit der einer
schon zufrieden sein konnte, wie es denn auch
allen Anschein nach Kurt Steinert gewesen, wäh-
rend sie in ihrem Elend verkommen war. Nun
mit einem Male sah Leontine, daß ihm doch etwas
an seinem Glück gefehlt, daß er nach einem Weibe
begehrte, das wirklich sein Weib war. Was er ihr
im Trotz und Stolz entzogen, sie immer nur als
Betrügerin und Komödiantin betrachtend, die
ganze Liebe seines Herzens, den Platz an seinem
Herde, wie gern hätte er das alles Ursula Berg-
holz gegeben. Sie war wohl in der Tat eine Frau
für Kurt Steinert — mit überquellender Bitter-
keit sagte sich das Leontine — und ohne sie wäre
die Oberförstertochter schon lange Hausfrau auf
Sonneneck.

In Stunden völliger Verzweiflung war Leon-
tine nahedaran gewesen, ihrem unglücklichen Leben
ein Ende zu machen und mehr noch als der Be-
dauerte an Gottes Gericht hatte sie der eifersüchtige
Schmerz in ihrem Innern zurückgehalten, die
lechte schreckliche Tat wirklich zu begehen. Sollte
er durch ihren Tod alles erreichen, was er sich
wünschte? Und sie in Dual sein in alle Ewigkeit?
Das Licht in ihr war eitel Finsternis geworden.
War alles an Leontine Oberfläche gewesen, so
lange sie in der bunten Welt ihr Schmetterlings-
leben führte, so war sie auch zur Zeit jechlicher
Not nicht in die Tiefe gedrungen. Ihr eitles, ver-
störtes Ich hatte sich geisterlich durch Selbsterkennt-
nis zum Selbstgericht zu kommen. So war das
Böllnergebet nicht über die Lippen gegangen, so

hatte sie nicht sich selbst, sondern andere, ja selbst
den lieben Gott angeklagt.

Darüber war es Winter geworden, und auch
in ihrem Innern deutete Leontine alles kalt
und erstorben. Auch nicht der kleinste Hoffnungs-
schimmer regte sich noch. Leontine hatte Kurt
ausgehen sehen, das Gewehr umgeworfen; aber
sie wußte, daß das nur der Form wegen war;
die Leute brauchten nicht zu wissen, daß ihr Herr
nur noch einen Weg kannte, den in die Ober-
försterei — und sie brauchte es auch nicht zu wis-
sen — was ging sie das an?

Auch sie ging ihre eigenen Wege, von denen
sie niemand Rechenschaft gab, von denen abet-
dings auch keiner Rechenschaft verlangte.

Gab es doch keinen, der sich um sie gekümmert,
nach ihren müden, ziellosen Wegen gefragt hatte.
Ziellos?

Brauchten sie denn das allerwegen zu sein?
Ein seltsames, irres Lachen drang über ihre
Lippen, als sie dem Walde zuschritt.

Es lag etwas Schnee, aber seine Decke war
dünn und der Boden wenig gefroren. Schön
sahen indessen die Bäume aus, sie hatten alle
ein weißes Festgewand angelegt. Es war wirk-
lich wie ein Märchen, und so feierlich still dazu.

Unwillkürlich blieb Leontine stehen und
lauschte. Unterbrach kein Ton das große Schwe-
gen ringsum?

(Fortsetzung folgt.)